

Ostern und die Rechenkunst

oder wenn Ostern und Ostern auf einen Tag fallen

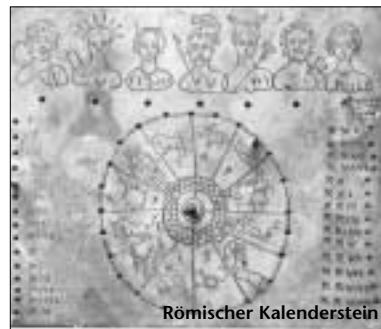
Dorothea Weltecke / Wie war das doch gleich? Ostern ist am ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang? Was soll das eigentlich? Wer denkt sich solche Berechnungen aus? Solche komplizierten Formeln verschleiern manchmal etwas. Deshalb lohnt es sich oft, sie einmal aufzufalten. Diese Formel versteckt die Entstehung des Christentums aus dem Judentum.

Der Ursprung ist das jüdische Passahfest, zu dem Jesus nach Jerusalem gekommen war. Seine Auferstehung wurde nach dem Ende des Sabbats am Morgen des 1. Tages der Woche entdeckt. Ostern war also am ersten Sonntag nach Passah. Das Passahfest findet immer am 14. Nissan statt. Und der 14. Nissan ist immer ein Vollmond, denn der jüdische Kalender orientiert sich an den Mondphasen. Weil dieser Kalender gleichzeitig an das Sonnenjahr gebunden ist, findet Passah außerdem immer im Frühling statt.

Im antiken römischen Imperium zwischen Damaskus und London galt offiziell jedoch eine andere Zeitrechnung. Im römischen Kalender fiel der 14. im Frühlingsmonat März immer auf verschiedene Mondphasen, weil dieser Kalender, der julianische, sich nicht um Mondphasen kümmert. Auch den Beginn des Frühjahrs zeigte er nicht an. Der Frühling beginnt zwar mit der Tagundnachtgleiche, darüber war man sich einig. Aber wann genau waren Tag und Nacht exakt gleich lang? Unterschiedliche Daten

im März wurden vorgeschlagen, verschiedene Methoden zur Berechnung des Festes waren im Umlauf. Es kam zu Streit um das Osterdatum.

Dieser Streit wäre niemals aufgetreten, wäre man einfach beim 1. Tag der Woche nach dem 14. Nissan geblieben. Das war überdies das historisch genaueste Datum. Man hätte die Rabbiner fragen und deren Kalender übernehmen können. Tatsächlich feierten viele christliche Gemeinden sowieso nach dem jüdischen Fest. Aber für die allmählich selbstständige und schließlich imperiale Kirche war das keine Alternative. Die Berechnung der Zeit ist auch ein Symbol der



Römischer Kalenderstein

Macht. Die Anfrage an die Rabbiner hätte Unterordnung bedeutet. Da man nicht jedes Jahr eine Versammlung stattfinden lassen kann, um sich auf ein Datum zu einigen, sollte die Frage schließlich ein für alle Mal entschieden werden. Sie kam auf die Tagesordnung des großen Konzils von Nikäa im Jahr 325 n. Chr.

Die dort versammelten Bischöfe, Experten und der Kaiser verboten den christlichen Gemeinden aus-

drücklich, dem jüdischen Kalender zu folgen. Sie legten außerdem eine offizielle Übersetzung des jüdischen Datums in die römische Kalendersprache fest. Aus „Passah“ wurde „erster Vollmond nach Frühlingsanfang“. Gleichzeitig wurde auf dem Konzil von Nikäa der Frühlingsanfang per Dekret auf den 21. März angesetzt und so ein einheitlicher Ausgangspunkt geschaffen. Offiziell spielte es keine Rolle mehr, dass Ostern auch weiterhin oft in der Woche nach Passah stattfand.

Trotzdem kam es in den folgenden Jahrhunderten weiterhin zu Streit, weil diese Regel komplizierte mathematische Probleme verursachte. Denn wann genau der Vollmond stattfand, zeigte der römische Kalender immer noch nicht an. Das Imperium war auf Rationalität gegründet und stolz darauf. Jemanden auf einem Berg Wache halten, ihn den erfolgreichen Vollzug des Vollmondes melden zu lassen und diese Nachricht eilends in alle vier Himmelsrichtungen zu schicken, kam nicht in Frage. Der Lauf des Mondes, der Lauf der Sonne und der etwas ungenaue julianische Kalender sollten rechnerisch abgeglichen werden.

Zwar besaß der Osten des römischen Reiches erfahrene Physiker und Astronomen – Griechen, Ägypter und Syrer. Hier hatte man sich in den vergangenen Jahrhunderten auch bereits allmählich über die Methode geeinigt. Aber der Westen wollte selber rechnen, selbst wenn das falsche Er-

gebnisse produzierte. Der Bischof von Rom hatte schließlich ein Einsehen. Europa übernahm seit dem 6. Jahrhundert allmählich einheitlich das genauere alexandrinische System, das auf die antike griechische Astronomie zurückgeht.

Allerdings stellten sich im späteren europäischen Mittelalter noch ganz andere Probleme. Den Franken und den Sachsen jenseits der Grenzen des Imperiums waren die mathematischen Physik des Ostens, der Kalender des römischen Imperiums und die griechische Astronomie allesamt fremd und unverständlich. Deshalb war für sie die Berechnung des Osterfestes und die Erstellung der Kalender erst recht intellektuelle Knochenarbeit. Das ist heute schwer vorstellbar. Aber was würden wir selbst tun, wenn wir nicht überall von Uhren und Kalendern umgeben wären?

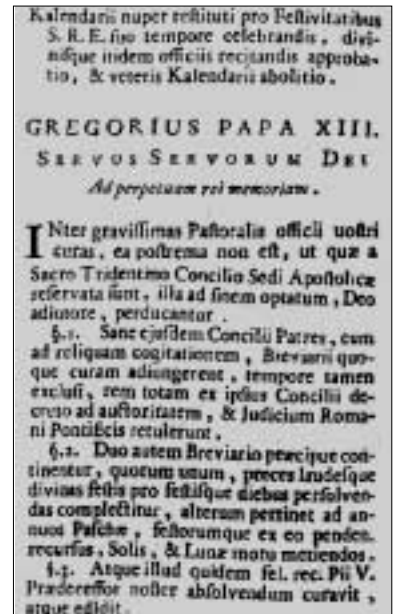
Nur sehr wenige Spezialisten begriffen damals die zugrunde liegende Physik und die mathematischen Methoden des Rechenweges. Deshalb konnte kaum jemand die Ergebnisse nachprüfen oder gar verbessern. Lieber schrieb man einfach bei einem Meister ab. So folgten in Europa fast alle Beda dem Ehrwürdigen. Beda war ein Mönch, der in England im frühen 8. Jahrhundert auf der Grundlage des östlichen Systems die Osterdaten vorausberechnete. Man nahm dankbar zur Kenntnis, dass er das gleich für einen Zyklus von 532 Jahren getan hatte. Weil im Westen aber die Geschichte des Osterdatums gar nicht verstanden wurde, entstanden überdies allerlei Legenden über seinen Ursprung. Die bekannteste ist die vermeintliche Göttin Ostara, auf die schon Beda das Fest zurückführte.

Im Osten gab es keinerlei Veran-

lassung, die Daten des englischen Mönches abzuschreiben. Hier konnte man sich aus und konnte die wissenschaftliche Suche nach der genauesten Rechenmethode fortsetzen. Weil seit dem 6. Jahrhundert aber unterschiedliche christliche Kirchen entstanden, wurde im Lauf der Jahrhunderte der Ostertermin schließlich auch noch eine Frage der Konfession. Als 1000 Jahre später Papst Gregor XIII. im Jahr 1582 eine Kalenderreform durchführte, wurde sie genauso empört als römisch-katholische Zumutung abgewiesen und von den Protestanten und den orthodoxen Kirchen nicht anerkannt. Dabei wäre ohne Ostern in Rom gar niemand auf die Idee gekommen, den bewährten Kalender durcheinander zu bringen. Aber für die Osterfestberechnung erwies es sich als höchst lästig, dass die Tagundnachtgleiche schon lange nicht mehr am 21. März stattfand. Der alte julianische Kalender war zu ungenau gewesen. Man strich einma-



lig 10 Tage und stellte den Zustand des Konzils von Nikäa wieder her. War auch der neue Osterstreit zwischen Protestanten und Katholiken bald beigelegt, bestehen immer noch



Titelblatt der päpstlichen Bulle „Inter gravissimas“, mit der die Kalenderreform von Papst Gregor XIII. angeordnet wurde

Differenzen zwischen den westlichen, den altorientalischen und den orthodoxen Kirchen. Dieses Jahr allerdings durchlaufen alle christlichen Kirchen zur gleichen Zeit die Feste des Osterkreises, von Fasten, Karwoche und Ostern über Himmelfahrt bis Pfingsten. Wenn die Termine in Zukunft wieder einmal differieren, sollte uns das aber nicht verdrießen, ergibt sich dann in Berlin und andernorts doch die Gelegenheit für gegenseitige Besuche.